Die neue Volksschule in Celle: Architekt Otto Haesler

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93/94 (1929)**

Heft 18

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-43448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gezeichneten Zustand, der durch Erhitzen (sogenanntes Tempern) in den normalen zurückgeführt werden kann. Es findet dann eine Rekristallisation statt, die je nach der Vor- und Nachbehandlung zu fein- oder zu grobkörnigen neuen Kristallaggregaten führt. Die Technik wünscht, dass man den verschiedenen Zwecken entsprechend diese Vorgänge in bestimmte Bahnen lenken kann, und das verlangt die Kenntnis der mechanischen und thermischen Reaktionsfähigkeit der Kristalle im gegebenen Verband. Wir wissen heute, dass die mechanisch wirkenden Kräfte in erster Linie innere Gleitungen in den Kristallen zur Folge haben, die jedoch infolge der Struktureigentümlichkeiten und der verschiedenen Orientierungen der einzelnen Körner sich nicht völlig spannungsfrei auswirken können. Die ursprünglich vorhandenen Gleitlockerstellen verschwinden, unvollständige Rekonstruktion des ursprünglichen Gitters führt zu einer innern Verzahnung; es entsteht eine Blockierung der verschiebbaren Schichten. Wenig deformierte Gitterbereiche bleiben in unmittelbarer Nähe akuter Spannungszentren bestehen. Von ihnen aus kann bei Erhöhung der innern Beweglichkeit der Gesundungsprozess, die Re- und Umkristallisation, einsetzen. In manchen Fällen liegt es bereits in unserer Gewalt, die Zahl der wirksamen Keime, sowie deren Orientierung (und dadurch die Korngrösse und Gefügeregelung des neuen Aggregates) zu bestimmen. Stehen alle diese Vorgänge, wie früher bereits betont, in engster Beziehung zu den natürlichen Gesteinsumwandlungen vom alpinen Typus, d. h. unter dem Einfluss tektonischer und thermischer Beanspruchung, so hat anderseits ein Studium der Strukturen der durch Erstarrung aus dem magmatischen Schmelzflusse gebildeten Eruptivgesteine die ersten Anhaltspunkte gegeben, in welcher Weise das Gefüge umgeschmolzener Metalle beeinflusst werden kann.

So haben die Ergebnisse der Kristallographie und Gesteinslehre mannigfache Anwendungen gefunden. Die Natur selbst ist Lehrmeisterin für das, was wir Menschen an künstlichen Nachahmungen natürlicher aggregat-bildender und -zerstörender Vorgänge leisten wollen. Bereits vor 130 Jahren hat der grosse Genfer Naturforscher Horace Bénédicte de Saussure die Frage: „Ces lois générales du monde physique n'agissent-elles pas dans nos laboratoires de même que dans les souterrains des montagnes“ gestellt und bejaht, und in das XV. Jahrhundert, in den Beginn der neuen Aera der naturwissenschaftlichen Untersuchungen, fällt der Ausspruch des weit vorausschauenden Universal-Menschen Leonardo da Vinci: „La sperienza, interprete infra l'artifiziosa natura e la umana spezie, n'nsegna ciò che essa natura infra mortali adopra, da necessità constretta, non altrimento oprar si possa che la ragione, suo timone, oprare l'ensegna.“ (Das Experiment, Dolmetsch

DIE NEUE VOLKSSCHULE IN CELLE BEI HANNOVER.

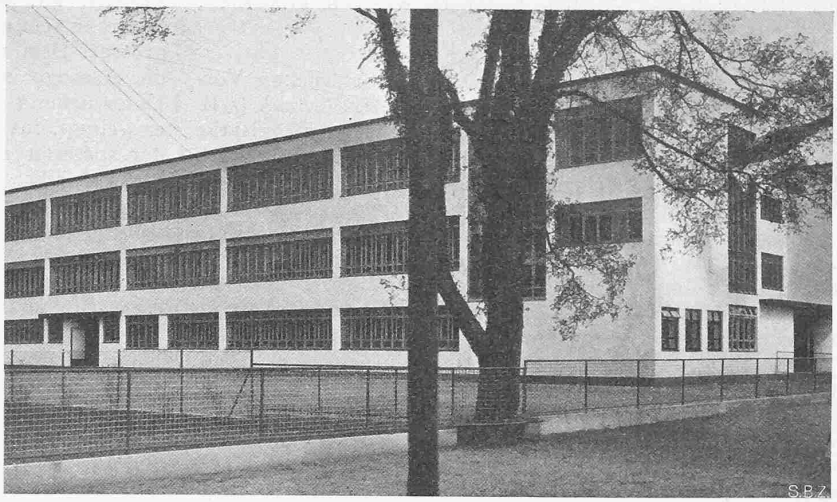


Abb. 1. Schulhaus in Celle, von Südwesten gesehen.

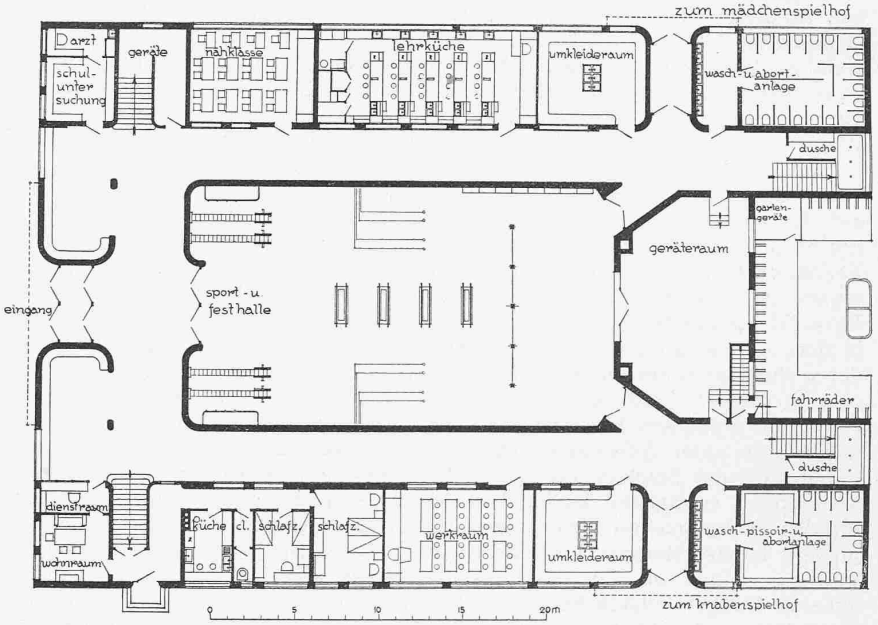


Abb. 2. Erdgeschoss-Grundriss, 1 : 400. Orientierung: links Süd, rechts Nord.

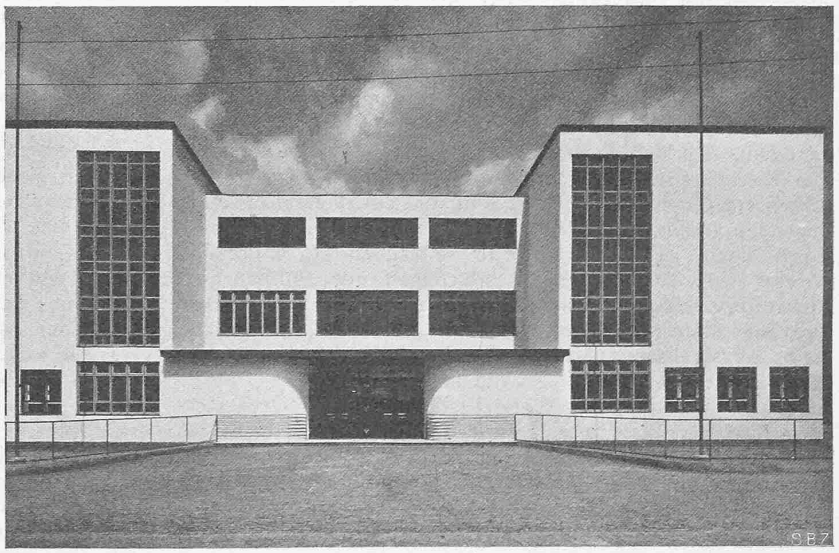
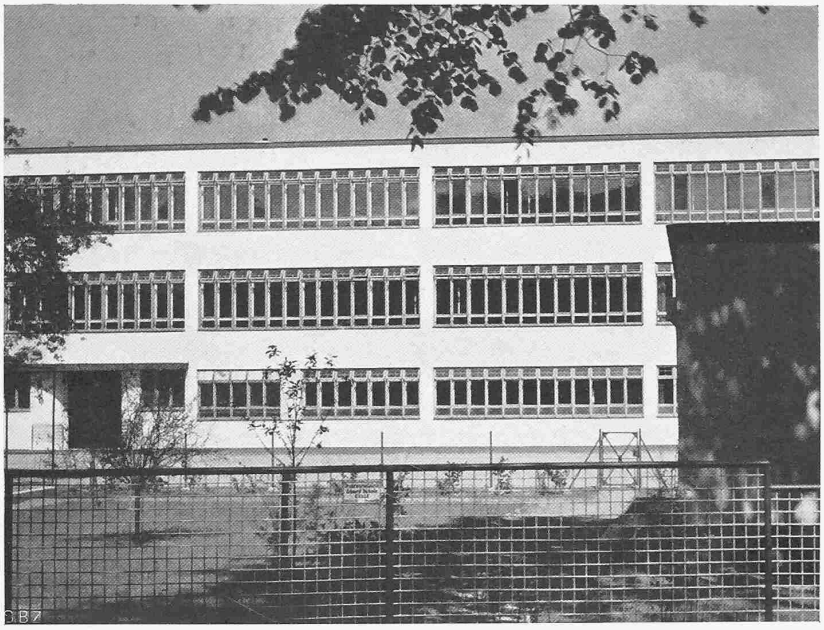
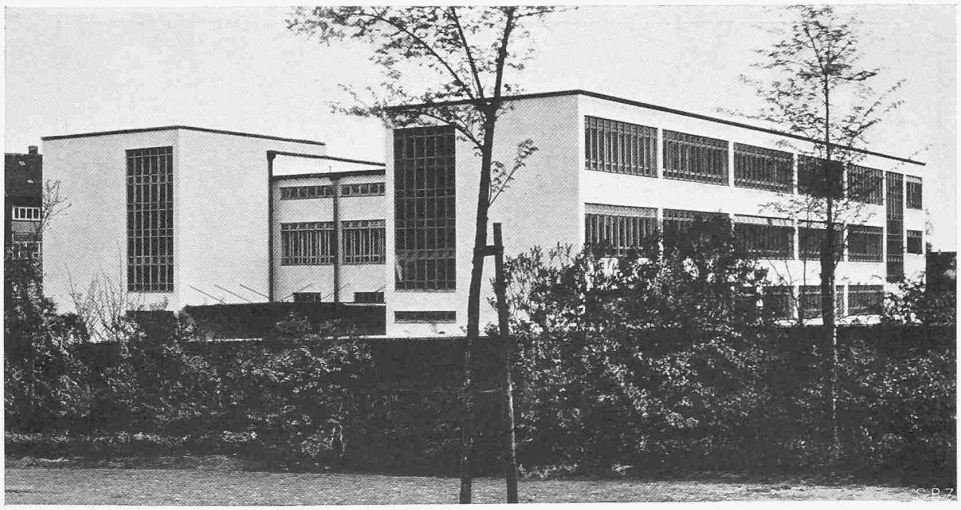


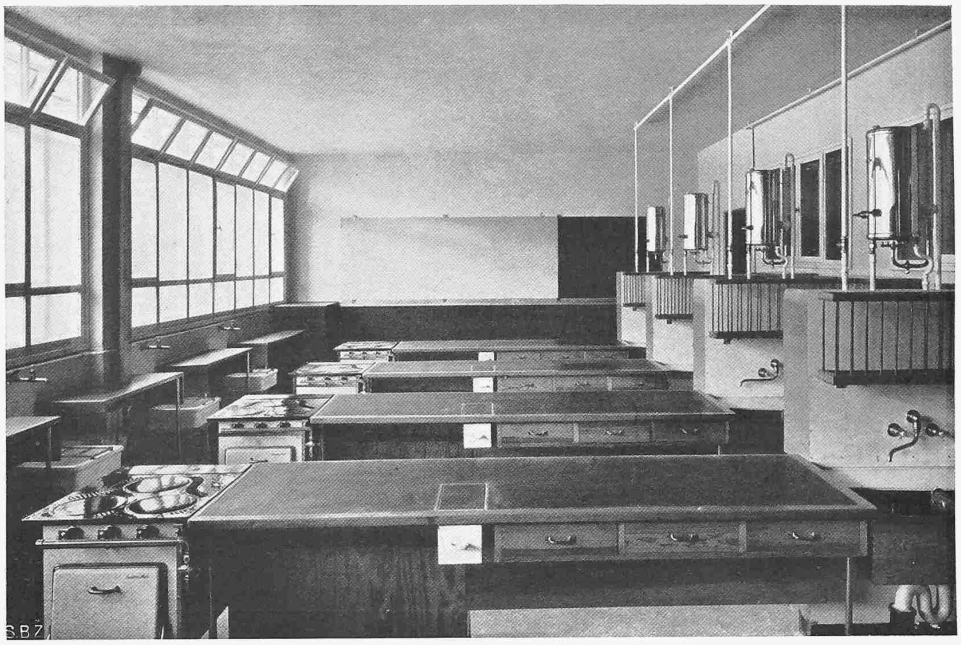
Abb. 3. Der Haupteingang von Süden.



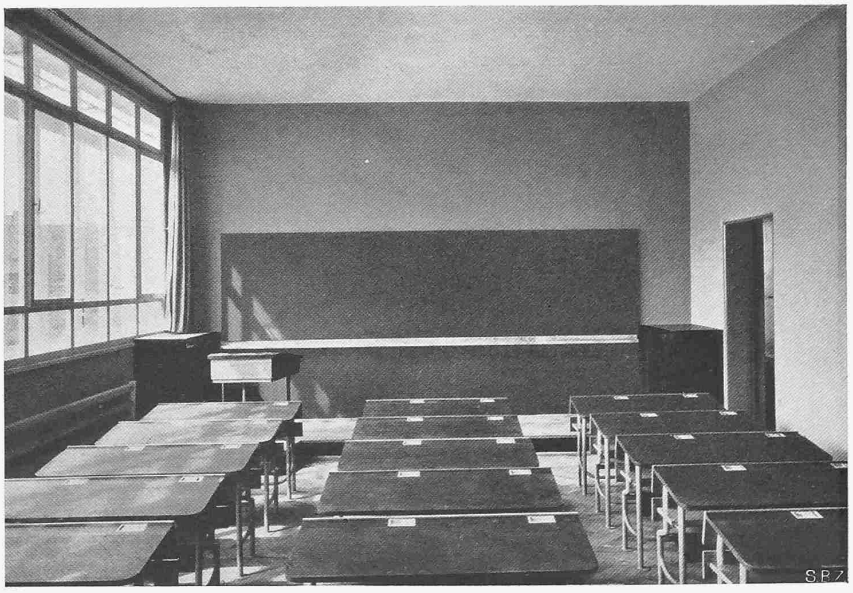
NEUE VOLKSSCHULE IN CELLE BEI HANNOVER
ARCHITEKT OTTO HAESLER



OBEN: WESTFRONT, LINKS MÄDCHEN-AUSGANG
UNTEN: GESAMTBILD AUS NORDWEST

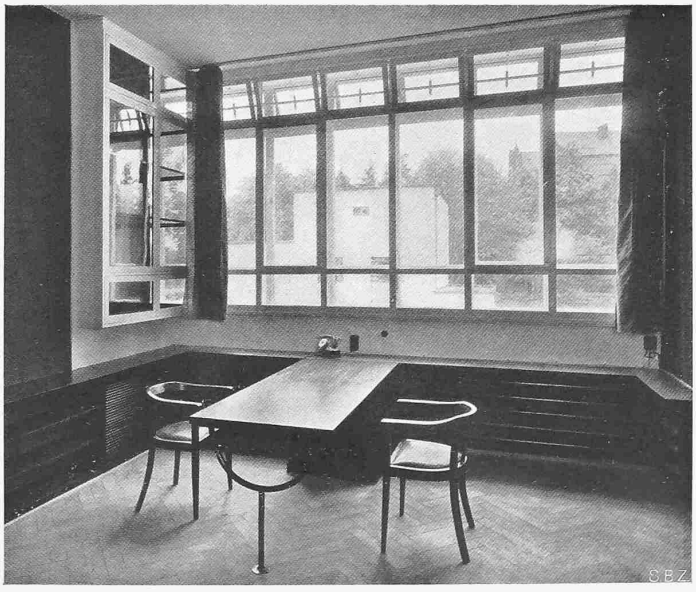


LEHRKÜCHE IM ERDGESCHOSS

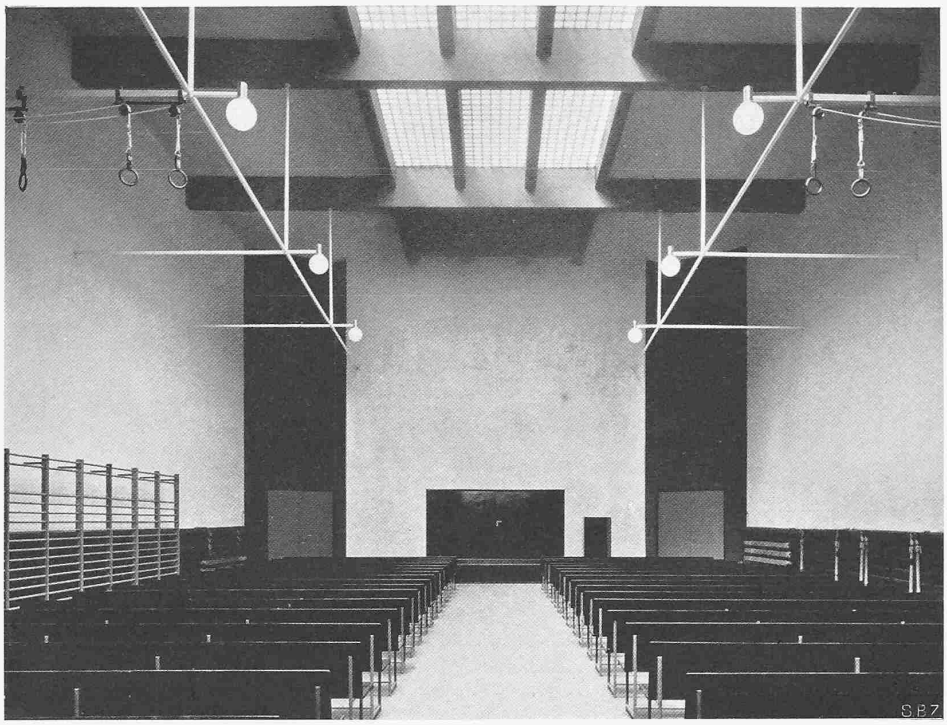


NORMALES KLASSENZIMMER

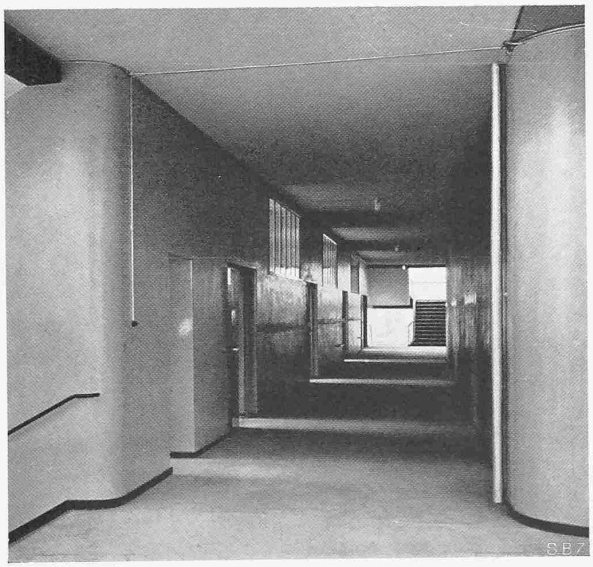
LEHRERZIMMER IM OBERGESCHOSS, OSTFLÜGEL



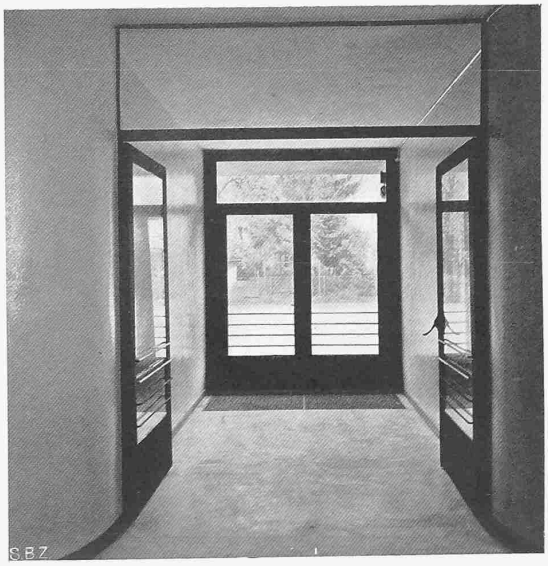
ZIMMER DES REKTORS



SPORT- UND FESTHALLE, GEGEN DIE PROJEKTIONSWAND



KORRIDOR IM OBERGESCHOSS



NEBENAUSGANG ZUM SPIELHOF

DIE NEUE VOLKSSCHULE IN CELLE BEI HANNOVER

ARCHITEKT OTTO HAESLER

Phot. Arth. Köster, Berlin-Lichterfelde

Kunstdruck von Jean Frey A.-G., Zürich

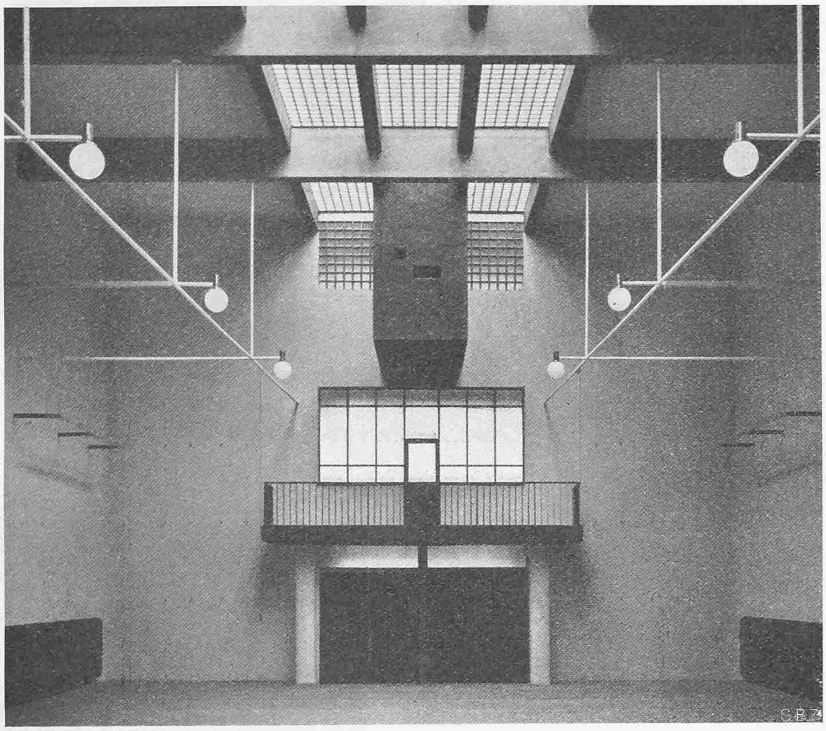


Abb. 4. Sport- und Festhalle, gegen den Eingang gesehen.

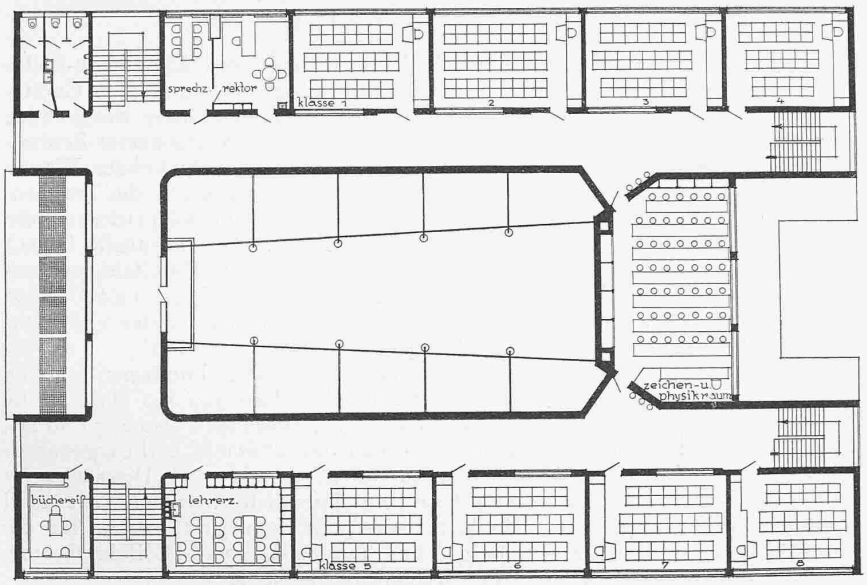


Abb. 5. Obergeschoss-Grundriss. — Masstab 1 : 400.

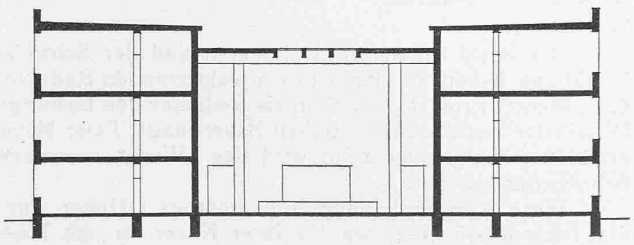


Abb. 6. Querschnitt. — Masstab 1 : 400.

zwischen der kunstreichen Natur und dem Menschen-Geschlecht, lehrt uns, was schon selbige Natur unter den Sterblichen anwendet, dass man, von der Notwendigkeit gezwungen, nicht anders wirken könne, als wie die Vernunft, ihr Steuer, sie zu wirken lehrt). (Schluss folgt.)

Die neue Volksschule in Celle.

Architekt OTTO HAESLER.

(Mit Tafeln 17 bis 20.)

„Wir können nicht zugeben, dass unsere lebensfrohe Jugend zum Unterricht in einem Gebäude verhalten wird, von dem so etwas wie Fabrikstimmung ausgeht" hiess es Juli 1928 im Bericht jener Minderheit der Schulhausbaukommission von Lenzburg, die das Projekt Schmidt und Hächler für die neue Bezirkschule mit allen erdenklichen Mitteln bekämpfte und zu Fall brachte.

Wir wollen nicht weiter darauf eingehen, dass in diesem Satz das Problem auf dem Kopf steht, indem es nämlich darauf ankäme, auch Fabriken so zu bauen, dass darin „lebensfrohe Menschen" arbeiten können, ohne an besagter Lebensfreude Schaden zu nehmen, sodass „fabrikmässig" letzten Endes nichts weiter bedeuten dürfte als unpathetisch-sachlich; mögen vielmehr unsere heutigen Bilder zeigen, wie es in einer solchen, im guten Sinn „fabrikmässigen" Schule wirklich aussieht. Die Aehnlichkeit dieses ausgeführten Schulhauses mit dem leider vereitelten Projekt Schmidt und Hächler[1]) ist eine rein stimmungsmässige, denn jenes Lenzburger Projekt zeigte einen gelöstern Grundriss, es war viel konsequenter, und man darf sich nicht verhehlen, dass in der axialen Anordnung der Häslerschen Schule noch ein Rest Pathetik, ein Rest unangebrachter Monumentalität steckt, der im Lenzburger Projekt überwunden war, und dass die Ausbildung des Binnenhofs zur Turnhalle und Aula ein etwas misslicher Notbehelf ist, der dunkle Gänge zur Folge hat, wie Tafel 20 (unten links) zeigt. (Diese Abbildung möge auch als warnendes Beispiel für die Zürcher Gewerbeschulprojekte dienen, wo noch längere Gänge indirekt beleuchtet werden sollen: sie werden also entsprechend noch unerfreulicher aussehen als hier, wo sie nur 50 m lang sind.)

Diese Einwände sind vorwegzunehmen, um die Durchbildung des Einzelnen, der Klassenzimmer wie ihrer Einrichtung und allen Zubehörden umso rückhaltloser anerkennen zu können. Die Stadt Celle im Reg.-Bezirk Lüneburg ist mit ihren 25 000 Einwohnern noch lang keine Grosstadt, aber sie hat den Neubau einer Schule gewagt, die in sehr vielen Punkten vorbildlich sein wird — ein Ruhm, den auch Lenzburg sich hätte erwerben können, den es aber zu seinem eigenen Schaden verpasst hat. P. M.

Die folgenden Angaben sind der unter Literatur auf Seite 232 dieses Heftes genannten Veröffentlichung entnommen.

Im Ostteil der zweiflügeligen, in ihrer Längsrichtung von Süd nach Nord orientierten Anlage liegen die Knaben-, im Westflügel die Mädchenklassen, dazwischen die gemeinsamen Räume wie Eingangshalle, Turnhalle, Zeichensaal; die südlichen Treppenhäuser beider Flügel dienen zum Kommen und Gehen, die nördlichen dem innern Verkehr während der Schulzeit. Die Gang-Ecken sind bis zum Radius von 1 m abgerundet.

[1]) Vergl. „S. B. Z." Band 82, Seite 88* (18. August 1923) und Bd. 89, Seite 199* (9. April 1927).

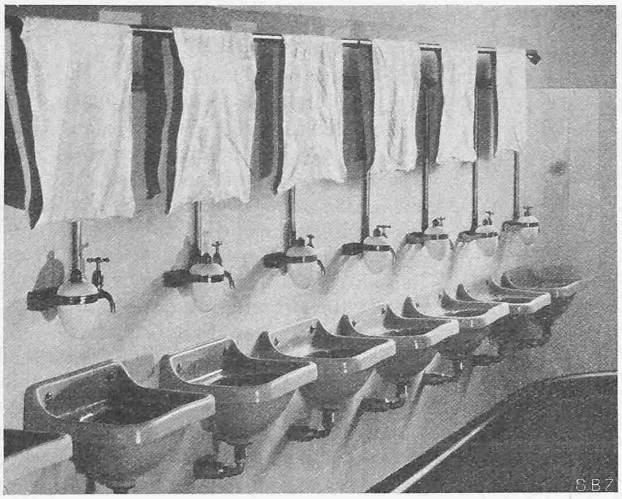


Abb. 8. Wandbrunnen.

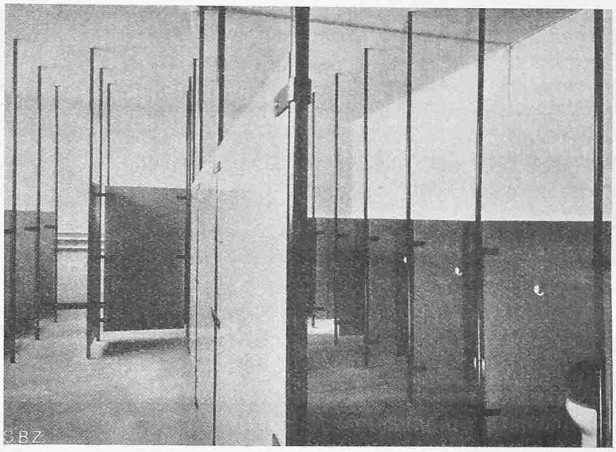


Abb. 9. Abortanlage, ohne Zellen-Türen.

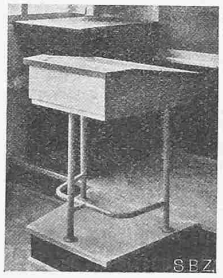


Abb. 10. Lehrerpult.

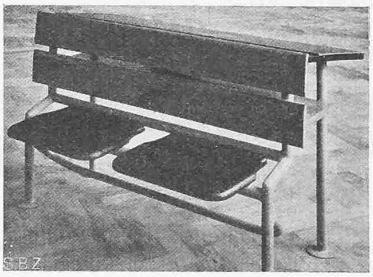


Abb. 11. Schülerbank.

Die Schule enthält 18 normale Klassenzimmer mit festen Bänken; die ganze Aussenseite ist in Fenster aufgelöst, was konstruktiv dadurch möglich wurde, dass die Fensterbrüstung als eiserner Unterzug ausgebildet ist, an dem die Zwischendecken aufgehängt sind. Die Fenster (Tafel 18 und 19) sind hölzerne Doppelfenster, der querrechteckige unterste Teil ist fest verglast, sodass man Gegenstände auf dem Sims aufstellen kann, der Hauptteil ist normal zu öffnen, die oberen Klappflügel sind alle an eine Welle gekuppelt und können in jeder Lage festgestellt werden; auf alle weiteren Lüftungs-Raffinements durch Schächte und Klappen (auf die man vor Jahren so grosses Gewicht legte) wurde bewusst Verzicht geleistet. Zwei innere dunkelblaue Zugvorhänge schützen vor Blendung.

Vor der Wandtafel liegt ein Podium in ganzer Schulzimmerbreite, das Lehrerpult (Abb. 10) kann an jeder Stelle dieses Podiums befestigt werden. Die schwarze Sperrholz-Tafel und die hellgraue aus mattgeschliffenem Opak-Glas bilden auch farbig den Hauptakzent des Raumes. Decke, Rück- und Seitenwände sind in hellen Tönen gestrichen, Türe, Pult und Stahlrohrteile der Bänke dagegen in kräftigen Farben.

Im Erdgeschoss liegt auf der Knabenseite eine Handwerksklasse, auf der Mädchenseite die Lehrküche (Tafel 18, oben) und eine Nähklasse. Auf beiden Seiten liegen Umkleideräume, Wasch- und Abortanlagen und unter den nördlichen Treppenpodesten kleine Duschen-Räume zum Gebrauch in Verbindung mit dem Turnunterricht. Eigentliche Schulbäder waren nicht nötig, da eine städtische Badeanstalt der Schule fast gegenüber liegt. Eigenartig sind die Aborte (Abb. 9), die Zellen haben nur 1,40 m hohe Trennwände und keine Türen. Im Erdgeschoss des Ostflügels liegt auch die Hausmeisterwohnungmit eigenem Nebeneingang, ihr gegenüber sind Arzt- und Untersuchungszimmer. Im ersten Obergeschoss findet sich neben der Südwesttreppe das Rektorzimmer nebst Vorzimmer, an der andern Seite Lehrerzimmer (Tafel 19) und Bibliothek.

Da die Anlage einer eigenen Turnhalle 80 000 bis 100 000 Mark gekostet hätte, verfiel man auf den Gedanken, den Binnenhof mit einem Glasdach zu überdecken, was nur rund 20 000 M. kostete. Dass dieser Notbehelf ein schwacher Punkt der ganzen Anlage ist, wurde schon eingangs gesagt. Die in Abb. 12 gezeigten langen Bänke aus leichtem Stahlrohr und Holz bilden die bewegliche Möblierung dieser Halle für besondere Anlässe (Tafel 20), für gewöhnlich stehen sie im benachbarten Geräteraum, über dem nochmals ein grösserer Abstellraum liegt. Weitere Speicher-Räumlichkeiten waren nicht erforderlich, und so war das Flachdach die selbstverständliche Folge. Die Entwässerung der Flügel erfolgt nach der Innenseite, die des Flachdaches des (hier nicht abgebildeten) in den gleichen Formen gehaltenen Rektorhauses in Rinnen und Fallrohren nach aussen.

Das ganze Schulhaus ruht auf einem Eisenbeton-Pfahlrost und ist, abgesehen vom Heizraum unter dem Geräteraum der Turnhalle, infolge des schlechten Baugrundes nicht unterkellert. Die Kessel dieser Warmwasser-Zentralheizung werden mit Gas geheizt. Die aufgehenden Wände sind aus ortsüblichem Mauerwerk hergestellt, die Tragkonstruktion besteht aus Eisenbeton mit Hohlkörperdecken, die an den Fensterbrüstungen hängen. Die Turnhalle ist mit Breitflanschträgern überdeckt, mit einem Mittelfeld aus Luxferprismen. Als Fussbodenbelag ist in Halle und Gängen Zementestrich, in den Klassen als haltbarster und gleitsicherster Belag Holzparkett gewählt worden.

Die Kosten betragen für die Fundamentarbeiten 30 000 M., für den eigentlichen Bau 342 000 M., für die Ausstattung weitere 65 000 M., zusammen also 437 000 M.; hierzu kommt das Rektorhaus mit 28 000 M. und Umgebungsarbeiten, Einfriedungen u. s. w. mit 20 000 M. Hieraus ergibt sich für die Schule einschliesslich Turnhalle mit total 17 000 m² ein Kubikmeterpreis von rund 21 M., für die Schultrakte allein (ohne Turnhalle) 23,50 M. Beim Rektorhaus kostete der Kubikmeter 24,50 M.

In eigener Sache.

Vom Herausgeber.

Der Bund Schweizer Architekten und der Schweizer Werkbund haben an Stelle des zurücktretenden Redaktors des „Werk", Prof. H. Bernoulli, als Redaktor den bisherigen Mitarbeiter der „Schweizerischen Bauzeitung", Peter Meyer, gewählt. Ab 1. Januar 1930 wird das „Werk" vom neuen Schriftleiter besorgt. —

Diese Agenturmeldung, die Anfangs Oktober durch die Tagespresse ging, war in ihrer Kürze für die Leser, die die Tragweite ihres sachlichen Inhalts ermassen, nicht ohne weiteres verständlich, wie eine Reihe von Anfragen bestätigen. Auch dass der B. S. A. gerade dem temperamentvollen architektonischen Mitarbeiter und Berater der „S. B. Z." die Leitung seines offiziellen Organs anvertraut, durfte überraschen. Wenn ich nun auch die Richtigkeit obiger Nachricht bestätigen muss, so möchte ich doch gleichzeitig die

DIE NEUE VOLKSSCHULE IN CELLE BEI HANNOVER. — ARCHITEKT OTTO HAESLER.

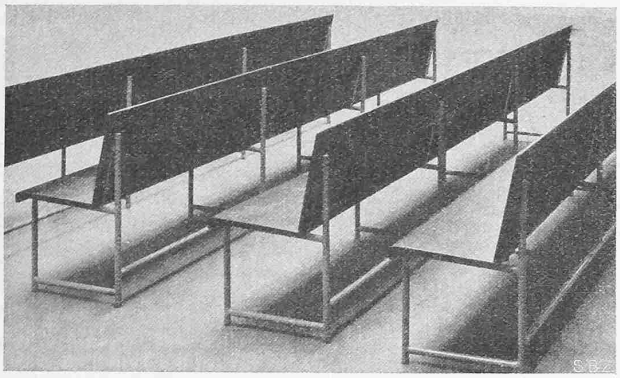


Abb. 12. Bänke in der Festhalle.

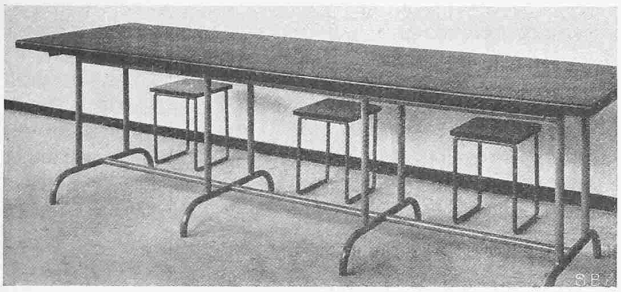


Abb. 13. Tisch und Einzelsitze.

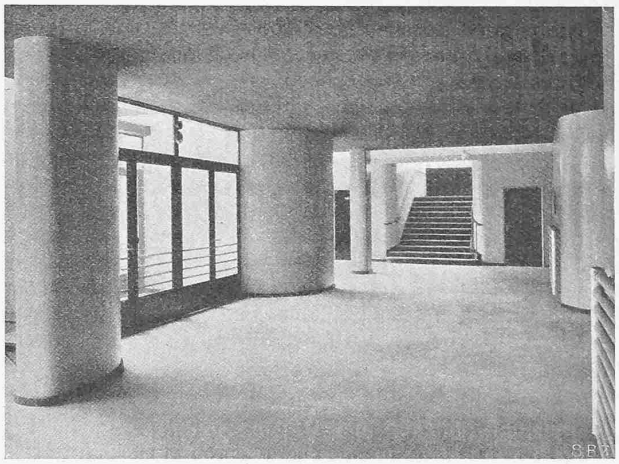


Abb. 7. Vorhalle beim Eingang.

Besorgnisse aus unserm Leserkreis durch die Mitteilung zerstreuen, das Kollege Peter Meyer unbeschadet seiner neuen Stellung auch weiterhin Berater und Mitarbeiter der „S. B. Z." bleibt. Die Bedingungen, unter denen ihm die Leitung des „Werk" angeboten wurde — volle Freiheit in der Stoff-Auswahl und -Behandlung, ohne die Aufsicht einer Redaktionskommission — waren aber so verlockend, dass auch ich ihm die Annahme in seinem eigenen, wie im Interesse der Sache, der wir beide dienen wollen, nur empfehlen konnte. Gerade die Tatsache der Parallelität der geistigen Leitlinie seiner wie meiner Berufsziele wird nach unserer Beider Ueberzeugung auch unter den veränderten Verhältnissen ein kollegiales Zusammenwirken sichern, im Interesse beider Organe wie der beteiligten Fachkreise. Ich bin gewiss, dass durch die Uebernahme des B. S. A.-Organs durch P. M. auch der letzte Rest jenes Ressentiments aus den Verumständungen seiner Gründung verschwinden wird, und darüber können sich seine wie unsere Leser nur freuen.

*

Es ist wohl verständlich, dass ich diesen Anlass nicht vorübergehen lassen kann, ohne der Wirksamkeit Peter Meyers an der „Schweizerischen Bauzeitung" rückblickend zu gedenken. Sein erstes Auftreten in der schweizerischen Fachpresse erfolgte als eindrucksvoller Abschluss jenes lebhaften Meinungsaustausches, der sich anlässlich der Konkurrenz für die neue reformierte Kirche in Arbon in der „S. B. Z." entwickelt hatte (in Band 78, Sept.-Okt. 1921). In jenem Wettbewerb stiessen zum ersten Mal die gegensätzlichen Auffassungen in der Architektur der reformierten Kirche kräftig aufeinander; P. M. erörterte dabei das Grundsätzliche dieses Architekturproblems. Bald darauf entbrannte der Kampf aufs neue, und zwar um das Kirchgemeindehaus Wipkingen (vergl. „S. B. Z." vom 1. September 1923). Dann kamen seine Aufsätze zum Thema Ostendorf über „Haus und Garten" (Februar bis Juni 1924), dann, stets in gleichem Sinne, über „Axe und Symmetrie" (April/Mai 1925), in Verbindung mit dem Ulmer Münsterplatz. Unbeschadet jener überzeugten Darlegungen über den Sinn der modernen Architektur, gerade zur Reinhaltung ihrer Begriffe, erschienen zwischenhinein mit attischem Salz gewürzte Glossen über missverstandene Auswüchse, wie zum Goetheanum, in treffenden Literaturkritiken, Bemerkungen über Wettbewerbs-Erscheinungen u. a. m. Gelegentliches Grollen aus dem Leserkreis (nicht zuletzt des „Werk"!) über seinen bei uns ungewohnten Freimut in der Schreibweise nötigte Peter Meyer gelegentlich zur Rechtfertigung unverblümter Architektur-Kritik (z. B. in „Ja und Nein", 28. Aug. 1926), und, wohl oder übel, zu polemischen Auseinandersetzungen mit Redaktoren anderer Blätter. Dann kam mit der Stuttgarter Ausstellung die Notwendigkeit, Auswüchsen in vermeintlichen Errungenschaften (27. Aug. 1927), und der absoluten Missachtung der Tradition überhaupt entgegenzutreten; es sei in dieser Hinsicht erinnert an Peter Meyer's bedeutsame Ausführungen über „Wert und Unwert der Historie für den Architekten" („S. B. Z." vom 24. März 1928), an „Prähistorie - Griechen - Mittelalter" (Juli 1928), an seine Auseinandersetzung mit den Ueber-Modernen über „Technische Notwendigkeit und ästhetische Absicht" (27. Oktober und 22. Dezember 1928), endlich die Aufsatzreihe, im Anschluss an v. Sengers Büchlein, über die „Krisis der modernen Architektur" (März/April 1928), in der Peter Meyer zwischen Rechts und Links deutlich die Resultierende des Erstrebenswerten zog. Neben diesem propagandistischen Wirken seien aber nicht vergessen die wertvollen Beiträge, die sein tiefes Verständnis auch für die alte Architektur dokumentieren; als markante Beispiele seien bloss erwähnt Santorin (19. Mai 1923), sein Vortrag über die „Griechische Reise" (29. März 1924), und erst kürzlich die Würdigung Gottfried Sempers und des renovierten Muraltengutes in Zürich (18. Mai d. J.). Es wäre noch manches zu erwähnen, aber wer es wissen will, wird es ja in den Inhaltverzeichnissen unschwer finden, und er wird sich dem Danke des Herausgebers für diese geistige Bereicherung der „S. B. Z." und ihres Leserkreises anschliessen.

*

Ueberblickt man die bisherige, etwa siebenjährige Wirksamkeit Peter Meyers an der Schweizerischen Bauzeitung, und erinnert man sich der nicht unbedeutenden Widerstände und Vorurteile, die ihr anfänglich begegneten, so muss ihm die Berufung an das Organ des B. S. A. eine besondere Genugtuung bedeuten. Eine solche bedeutet sie auch dem Herausgeber der „S. B. Z.", und für ihn hat der Fall auch noch eine gewisse prinzipielle Bedeutung. Denn die Mitarbeit dieses Vertreters neuerer Strömungen hat der „S. B. Z." neben mancher Anerkennung gelegentlich auch Schwierigkeiten aus dem Leserkreis eingetragen. Wir haben durchgehalten, in der Ueberzeugung auf dem richtigen Wege zu sein, und der Erfolg hat uns recht gegeben.